

„Die Vorbehalte sind groß“

Arbeit und Epilepsie lassen sich je nach Ausprägung des Krankheitsbildes aber vereinbaren

VON UNSERER MITARBEITERIN
GERTRUDE SIEFKE

OFFENBURG. Auch wenn 600 000 Menschen in Deutschland an ihr leiden: Epilepsie gilt immer noch als Tabuthema. Besonders schwer haben es junge Menschen, die mit entsprechendem Krankheitsbild einen Ausbildungsplatz suchen. Die Vorbehalte sind groß, weiß Sonja Kunz, Psychologin im Christlichen Jugenddorf (CJD). Am Tag der Epilepsie wollte sie für Aufklärung sorgen.

„Epilepsie und Arbeit“ hieß der Schwerpunkt der Veranstaltung am Mittwochabend, zu der mit Bernhard Steinhoff ein medizinischer Fachmann gewonnen werden konnte. Der Chefarzt des Epilepsiezentrums Kork räumte ein, dass es immer noch schwierig sei, eine dauerhafte verlässliche Anfallsfreiheit zu erreichen: „Wir sind keine Zauberer.“ Immerhin gelinge dies aber bei rund 70 Prozent der Patienten durch medikamentöse Therapie.

Das Wort Epilepsie stammt aus dem Griechischen und lässt sich mit „gepackt werden“ (epilambanein) übersetzen. Dass der Zeitpunkt nicht vorhersehbar sei, bezeichnete Steinhoff als das eigentliche Problem. Epileptische Anfälle sind laut Definition plötzliche, zeitgleiche Erregungssteigerungen eines Gewebeverbundes von Hirnzellen. Unterschieden werden generalisierte Anfälle, die das gesamte Hirn betreffen, und lokale Anfälle, die sich auf eine umschriebene Hirnregion beziehen. Besonders häufig sind junge Kinder betroffen, einen „eklatanten Anstieg von Neuerkrankungen“ lässt sich zudem im hohen Alter festmachen. Wobei Steinhoff betonte: „Epilepsie kann in jedem Lebensalter auftreten.“ Es handele sich durchaus um eine Volkskrankheit. Der Neurologe riet den Betroffenen, sich nicht zu scheuen, einen Schwerbehindertenausweis zu beantragen: „Nehmen Sie



Sie wollen für Epilepsiekranke Wege in den Beruf ebnen (von links): Dieter Kolbe, Sonja Kunz und Bernhard Steinhoff.

FOTO: GERTRUDE SIEFKE

die Vorteile in Anspruch.“ Bei der Ausbildungs- und Berufsfindung habe eine angemessene Beratung obere Priorität. Zu beachten sei zum Beispiel, ob der Patient eine Aura, ein Vorgefühl habe, bevor es zum Anfall komme; inwieweit ein Kontrollverlust eintrete, ob das Bewusstsein erhalten bleibe und eine tageszeitliche Bindung vorhanden sei. Menschen, die ausschließlich im Schlaf von Anfällen heimgesucht werden, seien für fast jeden Beruf geeignet – so lange sie nicht bei der Arbeit einschlafen. Als Richtschnur habe sich das Autofahren herausgestellt: Wer eine Fahrerlaubnis besitze, dürfe auch am Arbeitsplatz nicht eingeschränkt werden.

Beim Projekt „Brücken bauen“ geht's um den Übergang in den Beruf

Sonja Kunz stellte die beiden Projekte des CJD in Zusammenarbeit mit dem Epilepsiezentrum Kork und dem Berufsbildungswerk Waiblingen vor: Ging es in den Jahren 2007 bis 2010 darum, junge Menschen mit Epilepsie und zusätzlichen Belastungen zu fördern und ihre Ausbil-

dungschancen zu verbessern, steht beim Folgeprojekt „Brücken bauen“ der Übergang in den Beruf im Zentrum mit den Zielen, Betriebe zu gewinnen, das Netzwerk auszubauen und den Eingliederungsprozess zu verbessern.

Im Boot sitzt auch die Agentur für Arbeit: Der Leiter des Reha-Teams, Dieter Kolbe, verwies auf die speziell ausgebildeten Berater und den Fachdienst im Haus. Ziel der Agentur sei, die jungen Leute so „normal wie möglich“ unterzubringen, Stichwort: Inklusion. Ausgeschlossen seien zunächst lediglich Berufe, bei denen Personen befördert werden. Für die Arbeitgeber gibt es finanzielle Hilfen in Form von Ausbildungszuschüssen und Eingliederungshilfen. Technische Berater unterstützen bei der Ausbildungsvermittlung: Sie sind zum Beispiel behilflich, wenn der Arbeitsplatz umgebaut werden muss, um Selbst- und Fremdgefährdung zu vermeiden.

Internet: www.modellprojekt-epilepsie.de